

pfarreiblatt

22/2022 16. bis 31. Dezember **Zentralredaktion**



Bild: Roberto Conciatori

Weihnachten in der Pfarrei

Freude bereiten bereitet Freude

Seite 2/3

Weihnachtsaktionen in Luzerner Pfarreien

Päckli, die zweimal Freude machen

Schenken, woran es in Osteuropa mangelt – und weil es selbst Freude bereitet: Luzerner Pfarreien, die sich an der «Aktion Weihnachtspäckli» beteiligen, machen spannende und berührende Erfahrungen.

«Ich schenke sowieso lieber», sagt Dahlia. Sie ist eine von sechs Jugendlichen aus Rothenburg, die an diesem Samstagnachmittag mithelfen, Geschenkpakete für die «Aktion Weihnachtspäckli» zu verpacken. Die sechs lassen sich nächstes Jahr firmen, der Einsatz ist Teil ihres Firmwegs. «Schreibblöcke, sind die für Kinder?», fragt Lynn. «Schaut auf die Packlisten», antwortet Pfarreiseelsorgerin Franziska Stadler. Und fügt an: «Die Kugelschreiber müsst ihr aufteilen. Die sind auch für die Erwachsenen.»

Etwas Konkretes

Reis, Kaffee oder Shampoo: Dergleichen kommt in ein Erwachsenenpäckli. Ein bisschen mehr Schoggi, Buntstifte oder eine Mütze in eins für Kinder. Auf dem Tisch stapeln sich die grossen, schweren Pakete, die später zur Luzerner Sammelstelle in Ruswil gebracht werden. Stadler, die im Pfarramt in den Vortagen schon viele fertige Päckli von Spenderinnen und Spendern entgegennehmen durfte, freut sich: «Die Leute strahlten jeweils, wenn sie vorbeikamen. Die Aktion ist etwas, bei dem man selbst konkret helfen kann.» Pastoralraumleiter David Rüeßegger nickt. «Schenken macht eben auch selbst Freude.»

Brücken schlagen

Was ihm auffällt: An der «Aktion Weihnachtspäckli» machten viele Leute mit, die er in der Pfarrei sonst kaum treffe. Ulrike Zimmermann,

«Aktion Weihnachtspäckli»

Die «Aktion Weihnachtspäckli» ist eine Initiative von vier christlichen Hilfswerken, an der sich Kirchen, Schulen, Vereine, Firmen und Einzelpersonen beteiligen. Gesammelt werden Nahrungsmittel, Hygieneprodukte, Schul- und Spielsachen für Länder in Osteuropa. Dieses Jahr gelangen die Geschenke vorrangig in die Ukraine. Weitere Empfängerländer sind Moldawien, Rumänien, Belarus, Albanien, Bulgarien und der Kosovo. Vergangenes Jahr kamen nach Angaben der Aktion beinahe 125 000 Pakete zusammen. Auch im Kanton Luzern gibt es viele Sammelstellen; Ruswil ist hier die Basis für den Weitertransport. Neben dem Pastoralraum Emmen-Rothenburg macht auch jener der Seepfarreien mit.

weihnachtspackli.ch | Die «Aktion Weihnachtspäckli» hat keine Verbindung mit «2 × Weihnachten», der Aktion von Coop, der Post, dem Roten Kreuz und der SRG.



Auf jedem Päckli klebt ein «Kinder»- oder «Erwachsenen»-Etikett. Bild: rc

Seelsorgerin im «Bruder Klaus» in Emmen am anderen Ende des Pastoralraums, geht es gleich: «Die Aktion gibt mir Gelegenheit, Menschen zu begegnen und Brücken zu schlagen, wo es mir sonst nicht möglich ist.» Sie erzählt von einem Mann, der mit einem Handwagen mit gleich 13 Päckli vorbeigekommen sei und gesagt habe, er sammle dafür das ganze Jahr über Brauchbares, einfach weil es ihm viel mehr Freude mache, als Geld zu spenden.

Den Überfluss teilen

Zimmermann hatte die «Aktion Weihnachtspäckli» an einem ihrer früheren Arbeitsorte, im thurgauischen Rickenbach bei Wil, kennengelernt und vor einem Jahr im Pastoralraum Emmen-Rothenburg eingeführt. Erst überzeugen musste sie davon niemanden, sagt die Seelsorgerin und verweist auf Jesus, der doch gesagt habe: «Was ihr dem geringsten meiner Brüder – und Schwestern – getan habt, das habt ihr mir getan.» Für sie heisst das übersetzt: «Auch wir teilen ein klein wenig von dem, was wir – oft im Überfluss – haben.»

Über 200 Päckli

Die «Aktion Weihnachtspäckli» war in Emmen-Rothenburg auf Anhieb ein Erfolg. 2021 kamen rund 220 Päckli zusammen; wie viele es dieses Jahr waren, stand bei Redaktionsschluss noch nicht fest. Ulrike Zimmermann gibt das Mitmachen allemal viel Energie: «Für mich ist es eine sehr grosse Weihnachtsfreude. Ich freue mich für die Menschen, die, oft zum ersten Mal in ihrem Leben, ein Weihnachtsgeschenk bekommen. Und für jene, die Freude am Schenken haben.»

Dominik Thali



Schachteln kleben, die Waren sortieren, einpacken: die Weihnachtspäckli-Teams in Rothenburg (links) und in der Pfarrei Bruder Klaus in Emmen an der Arbeit.

Bilder: Roberto Conciatori/Cédric Brun

Tüten mit «Herzenswärme», Wunschzettel und Schokoladeherzen

Geteilte Freude ist doppelte Freude. Die Luzerner Pfarreien lassen sich viel einfallen, wenn es auf Weihnachten hin darum geht, für andere Menschen ein Licht anzuzünden.



Die Tüten enthalten eine Anleitung, einen kurzen Text, ein Kerzchen und Schokoladeherzen, ausgestanzte Herzen und einen Teebeutel.

Bild: Katharina Jost Graf

- Einen Weihnachtsbriefkasten für Wünsche, die man sich nicht selbst erfüllen kann, gibt es zum Beispiel in **Hochdorf**. Die beiden Frauenvereine der Pfarrei sowie die reformierte Kirchgemeinde tragen die Aktion mit.
- In **Vitznau** beschenken Frauen der Besuchergruppe in der Adventszeit jeweils 90 bis 100 alleinstehende Seniorinnen und Senioren. «Die geschenkte Zeit beim Besuch macht dabei zusätzlich Freude», sagt Pastoralraumsekretärin Claudia Stern.
- Im Maihof – **Pfarrei St. Josef in Luzern** können im November Menschen mit einem knappen Budget – Erwachsene wie Kinder – gemeldet werden, die dann einen Wunschzettel erhalten. Es steht ein fester Betrag zur Verfügung, bei vielen Anmeldungen entscheidet das Los.
- Die **Pfarreien St. Anton und St. Michael in Luzern** machen eine Weihnachtspäckli-Aktion für Personen, die in der Gassenküche ein- und ausgehen.
- Die Pfarrei **Pfaffnau-Roggliwil** unterstützt dieses Jahr ein Hilfsprojekt von Pfarrer Georg Kobor in Rumänien. Die Pfarrei kennt Kobor von Aushilfsdiensten her.
- In **Sursee** führt eine Gruppe seit über 50 Jahren die schweizweite Aktion «Ein Herz für die Kinder von Bethlehem» durch. Zehn ehrenamtliche Mitarbeitende organisieren den Schokoladeherzen-Verkauf zugunsten des Caritas Baby Hospital.
- «Herzenswärme» lautet dieses Jahr das Motto im **Pastoralraum Hürntal** (Dagmersellen, Uffikon-Buchs). Unter anderem haben Primarschulkinder selbst bemalte Tüten damit befüllt, die am Weihnachtsmarkt der Schule für einen guten Zweck verkauft werden. «Bei der Herzenswärme muss niemand sparen», heisst es dazu in Anspielung auf den möglichen Energiemangel.

Weihnachtsaktionen in Luzerner Pfarreien

Päckli, die zweimal Freude machen

Schenken, woran es in Osteuropa mangelt – und weil es selbst Freude bereitet: Luzerner Pfarreien, die sich an der «Aktion Weihnachtspäckli» beteiligen, machen spannende und berührende Erfahrungen.

«Ich schenke sowieso lieber», sagt Dahlia. Sie ist eine von sechs Jugendlichen aus Rothenburg, die an diesem Samstagnachmittag mithelfen, Geschenkpakete für die «Aktion Weihnachtspäckli» zu verpacken. Die sechs lassen sich nächstes Jahr firmen, der Einsatz ist Teil ihres Firmwegs. «Schreibblöcke, sind die für Kinder?», fragt Lynn. «Schaut auf die Packlisten», antwortet Pfarreiseelsorgerin Franziska Stadler. Und fügt an: «Die Kugelschreiber müsst ihr aufteilen. Die sind auch für die Erwachsenen.»

Etwas Konkretes

Reis, Kaffee oder Shampoo: Dergleichen kommt in ein Erwachsenenpäckli. Ein bisschen mehr Schoggi, Buntstifte oder eine Mütze in eins für Kinder. Auf dem Tisch stapeln sich die grossen, schweren Pakete, die später zur Luzerner Sammelstelle in Ruswil gebracht werden. Stadler, die im Pfarramt in den Vortagen schon viele fertige Päckli von Spenderinnen und Spendern entgegennehmen durfte, freut sich: «Die Leute strahlten jeweils, wenn sie vorbeikamen. Die Aktion ist etwas, bei dem man selbst konkret helfen kann.» Pastoralraumleiter David Rüeßegger nickt. «Schenken macht eben auch selbst Freude.»

Brücken schlagen

Was ihm auffällt: An der «Aktion Weihnachtspäckli» machten viele Leute mit, die er in der Pfarrei sonst kaum treffe. Ulrike Zimmermann,

«Aktion Weihnachtspäckli»

Die «Aktion Weihnachtspäckli» ist eine Initiative von vier christlichen Hilfswerken, an der sich Kirchen, Schulen, Vereine, Firmen und Einzelpersonen beteiligen. Gesammelt werden Nahrungsmittel, Hygieneprodukte, Schul- und Spielsachen für Länder in Osteuropa. Dieses Jahr gelangen die Geschenke vorrangig in die Ukraine. Weitere Empfängerländer sind Moldawien, Rumänien, Belarus, Albanien, Bulgarien und der Kosovo. Vergangenes Jahr kamen nach Angaben der Aktion beinahe 125 000 Pakete zusammen. Auch im Kanton Luzern gibt es viele Sammelstellen; Ruswil ist hier die Basis für den Weitertransport. Neben dem Pastoralraum Emmen-Rothenburg macht auch jener der Seepfarreien mit.

weihnachtspackli.ch | Die «Aktion Weihnachtspäckli» hat keine Verbindung mit «2 × Weihnachten», der Aktion von Coop, der Post, dem Roten Kreuz und der SRG.



Auf jedem Päckli klebt ein «Kinder»- oder «Erwachsenen»-Etikett. Bild: rc

Seelsorgerin im «Bruder Klaus» in Emmen am anderen Ende des Pastoralraums, geht es gleich: «Die Aktion gibt mir Gelegenheit, Menschen zu begegnen und Brücken zu schlagen, wo es mir sonst nicht möglich ist.» Sie erzählt von einem Mann, der mit einem Handwagen mit gleich 13 Päckli vorbeigekommen sei und gesagt habe, er sammle dafür das ganze Jahr über Brauchbares, einfach weil es ihm viel mehr Freude mache, als Geld zu spenden.

Den Überfluss teilen

Zimmermann hatte die «Aktion Weihnachtspäckli» an einem ihrer früheren Arbeitsorte, im thurgauischen Rickenbach bei Wil, kennengelernt und vor einem Jahr im Pastoralraum Emmen-Rothenburg eingeführt. Erst überzeugen musste sie davon niemanden, sagt die Seelsorgerin und verweist auf Jesus, der doch gesagt habe: «Was ihr dem geringsten meiner Brüder – und Schwestern – getan habt, das habt ihr mir getan.» Für sie heisst das übersetzt: «Auch wir teilen ein klein wenig von dem, was wir – oft im Überfluss – haben.»

Über 200 Päckli

Die «Aktion Weihnachtspäckli» war in Emmen-Rothenburg auf Anhieb ein Erfolg. 2021 kamen rund 220 Päckli zusammen; wie viele es dieses Jahr waren, stand bei Redaktionsschluss noch nicht fest. Ulrike Zimmermann gibt das Mitmachen allemal viel Energie: «Für mich ist es eine sehr grosse Weihnachtsfreude. Ich freue mich für die Menschen, die, oft zum ersten Mal in ihrem Leben, ein Weihnachtsgeschenk bekommen. Und für jene, die Freude am Schenken haben.»

Dominik Thali



Schachteln kleben, die Waren sortieren, einpacken: das Weihnachtspäckli-Team in Rothenburg.

Bilder: Roberto Conciatori

Tüten mit «Herzenswärme», Wunschzettel und Schokoladeherzen

Geteilte Freude ist doppelte Freude. Die Luzerner Pfarreien lassen sich viel einfallen, wenn es auf Weihnachten hin darum geht, für andere Menschen ein Licht anzuzünden.



Die Tüten enthalten eine Anleitung, einen kurzen Text, ein Kerzchen und Schokoladeherzchen, ausgestanzte Herzen und einen Teebeutel.

Bild: Katharina Jost Graf

- «Herzenswärme» lautet dieses Jahr das Motto im **Pastoralraum Hürntal** (Dagmersellen, Uffikon-Buchs). Unter anderem haben Primarschulkinder selbst bemalte Tüten damit befüllt, die am Weihnachtsmarkt der Schule für einen guten Zweck verkauft werden. «Bei der Herzenswärme muss niemand sparen», heisst es dazu in Anspielung auf den möglichen Energiemangel.
- Einen Weihnachtsbriefkasten für Wünsche, die man sich nicht selbst erfüllen kann, gibt es zum Beispiel in **Hochdorf**. Die beiden Frauenvereine der Pfarrei sowie die reformierte Kirchgemeinde tragen die Aktion mit.
- In **Vitznau** beschenken Frauen der Besuchergruppe in der Adventszeit jeweils 90 bis 100 alleinstehende Seniorinnen und Senioren. «Die geschenkte Zeit beim Besuch macht dabei zusätzlich Freude», sagt Pastoralraumsekretärin Claudia Stern.
- Im Maihof – **Pfarrei St. Josef in Luzern** können im November Menschen mit einem knappen Budget – Erwachsene wie Kinder – gemeldet werden, die dann einen Wunschzettel erhalten. Es steht ein fester Betrag zur Verfügung, bei vielen Anmeldungen entscheidet das Los.
- Die **Pfarreien St. Anton und St. Michael in Luzern** machen eine Weihnachtspäckli-Aktion für Personen, die in der Gassenküche ein- und ausgehen.
- Die Pfarrei **Pfaffnau-Roggiswil** unterstützt dieses Jahr ein Hilfsprojekt von Pfarrer Georg Kobor in Rumänien. Die Pfarrei kennt Kobor von Aushilfsdiensten her.
- In **Sursee** führt eine Gruppe seit über 50 Jahren die schweizweite Aktion «Ein Herz für die Kinder von Bethlehem» durch. Zehn ehrenamtliche Mitarbeitende organisieren den Schokoladeherzen-Verkauf zugunsten des Caritas Baby Hospital.



Blick auf Spieltische und Register der Rathhausorgel.

Bild: SSBL

Kloster Rathausen

Die Orgel erklingt wieder

Der historische Innenraum der Klosterkirche Rathausen in Emmen ist sorgfältig renoviert worden. Ihr Herzstück, die Goll-Orgel, erklingt seit der Adventszeit wieder. Am 18. Dezember wird das Instrument eingesegnet. Es ist anschliessend an einem Konzert mit Bernhard Hörler zu hören. Die Klosterkirche Rathausen – heute Teil der Anlage der Stiftung für Schwerbehinderte SSBL – wurde 1259 geweiht und von 1588 bis 1592 umgebaut. Nach einem Brand wurde sie von 1903 bis 1905 wieder aufgebaut. Die Orgel geht auf diese Zeit zurück. Das Orgelwerk war stark verschmutzt und konnte dank Spenden komplett erneuert werden.

So, 18.12., 10.30 Einsegnung,
11.00 Konzert, 11.30 Apéro



**Alle Beiträge der
Zentralredaktion**
www.pfarreiblatt.ch

Kapuzinerkloster Wesemlin

Weihnachtseinstimmung

Wer vor dem Feiern im Familienkreis einen besinnlichen Moment wünscht, kann sich im Kapuzinerkloster auf Weihnachten einstimmen: Kerzenlichter und ein wärmendes Feuer, ein besinnlicher Impuls und stimmungsvolle Musik.

Sa, 24.12., 17.00–17.30, Kreuzgang
des Kapuzinerklosters Wesemlin, Luzern.
Mit Bruder Willi Anderau und
Esther Kaufmann (Akkordeon)

Radiotipps

Perspektiven Boxen und beten

Als Kind kämpfte Pascal Brawand um die Liebe der Mutter und gegen die Demütigungen des Stiefvaters. Heute setzt sich der vierfache Schweizer Meister im Amateurboxen als Trainer, Coach und Theologe für andere ein.

So, 18.12., 08.30, SRF 2

Perspektiven

Der historische Jesus

Jesus hat als auferstandener Christus die Welt verändert, glauben über zwei Milliarden Menschen auf der ganzen Welt. Was wissen wir historisch verlässlich über ihn?

So, 25.12., 08.30, SRF 2

Fernsehtipps

Sternstunde Religion Warum beten?

Hilft beten? Wie sprechen wir mit Gott – wenn überhaupt? Geht beten auch ohne Glauben? Gast in der Sternstunde Religion ist der Dichter und Theologe Christian Lehnert.

So, 18.12., 10.00, SRF 1

Urbi et Orbi

Weihnachtssegen aus Rom

«Urbi et Orbi» bezeichnet den feierlichen Segen, den der Papst jeweils an Weihnachten und Ostern vom Balkon der Peterskirche aus spendet. Er gilt der Stadt (urbi) Rom und dem ganzen Erdkreis (orbi).

So, 25.12., 12.00, SRF 1



Der Minikalender 2023 rückt mutige Menschen ins Zentrum.

Grafik: Mini-Kalender

Schweizer Minikalender thematisiert Prophet*innen

Mutige Menschen, die den Mund aufmachen

Der Schweizer Kalender für Ministrant*innen nimmt Prophetinnen und Propheten in den Fokus. Unter dem Motto «Sehen, hören, Mund aufmachen!» machen 13 Prophetinnen und Propheten aus dem Alten und Neuen Testament deutlich, warum es Menschen braucht, die nicht nur von einer besseren Welt träumen, sondern sich mit Herz, Hand und Geist dafür

einsetzen. Etwa Mirjam, die «tanzende Prophetin», Jona, der «baden geht», oder Jesaja, der «Weihnachtsprophet». Prophet*innen sprechen mutig Dinge aus, die andere verschweigen. Auch wenn sie manchmal zweifeln: Sie lassen sich nicht entmutigen und vertrauen auf die Treue Gottes.

Bestellung unter: ministrantenkalender.ch,
Fr. 11.50, zzgl. Versandkosten

Luzern

Domkapitel Bistum Basel
Rafal Lupa neuer Domherr

Bild: Priska Ketterer

Der Regierungsrat hat Rafal Lupa per 1. Februar 2023 zum nichtresidierenden Domherrn des Standes Luzern am Domkapitel des Bistums Basel gewählt. Rafal Lupa ist leitender Priester des Pastoralraums Stadt Luzern. Als Domherr folgt er auf Roland Häfliger, Pfarrer im Pastoralraum Baldeggersee, der nach sechs Jahren zurücktritt, weil er nach Frauenfeld zieht.

Die Domherren sind die politischen Bindeglieder zwischen den Kantonen und dem Bistum. Sie wählen und beraten den Bischof von Basel. Das Kapitel besteht aus 18 Domherren: fünf residierenden (aus dem Kanton Luzern der Malteser Markus Thürig) und 12 nichtresidierenden. Aus dem Kanton Luzern sind dies Rafal Lupa und Pius Troxler, Pfarrer und Leiter des Pastoralraums Unteres Entlebuch.

So ein Witz!

Josef und Maria sind auf der Suche nach einer Herberge. Leicht genervt klopft Josef schon an die zwölfte Tür. Der Wirt öffnet und Josef fragt: «Habt ihr Quartier für meine Frau und mich?» – «Nein, alles ist ausgebucht», entgegnet der Wirt. «Aber seht doch, meine Frau ist hochschwanger!», sagt Josef verzweifelt. Sagt der Wirt: «Dafür kann ich doch nichts...» Josef empört: «Ich doch auch nicht!»

Schweiz

Christlicher Friedensdienst
Neuer Name gesucht

Der christliche Friedensdienst geht auf die Flüchtlingshelferin Gertrud Kurz (1890–1972) zurück. Aus ihrem Engagement entstand die «Flüchtlingshilfe der Kreuzritter». 1947 wurde dieser in «Christlicher Friedensdienst» (cfd) umbenannt. Die Organisation hat sich in den letzten Jahren zu einer feministischen Friedensorganisation entwickelt. Der Name stimme daher nicht mehr mit dem Selbstverständnis des cfd überein, schreibt Präsidentin Marianne Högstedt in der cfd-Zeitung 4/22. Im Mai 23 wird der Vorstand nach einem einjährigen Suchprozess der Mitgliederversammlung einen neuen Namen vorschlagen.

Caritas Schweiz

Monika Maire-Hefti ist neue
Präsidentin von Caritas

Bild: zVg

Caritas Schweiz hat eine neue Präsidentin. Monika Maire-Hefti folgt am 1. Januar 2023 in diesem Amt auf Claudius Luterbacher, teilt das Hilfswerk mit. Maire-Hefti war bis 2021 Regierungsrätin und Vorsitzende des Erziehungs- und Familiendepartements des Kantons Neuenburg. 2015 und 2021 amtierte sie dort als Präsidentin des Regierungsrats. In ihren bisherigen Tätigkeiten hat sie einen engen Bezug zu den Themen der Caritas gewonnen. Sie ist in Winterthur geboren, spricht drei Landessprachen und ist in der ganzen Schweiz gut vernetzt.

Was mich bewegt

Zuversicht

Drei kleine Sterne. Tags darauf ein Mini-Schneemann. Einen Tag später etwas zum Naschen ...



Bild: Fabienne Bühler

Ich erinnere mich gut an unsere Adventskalender aus Kindertagen. Am liebsten hätten wir alle Türchen gleichzeitig geöffnet, so gross war die Vorfreude.

Heute öffne ich keine Adventskalender-Türchen mehr, dafür täglich die Zeitung. Die Nachrichten aus Kriegsgebieten, der Klimawandel, ein manchmal krisenblinder Politikbetrieb, Energieknappheit. Vermehrt überfällt mich das Gefühl einer Ohnmacht. Wäre es nicht schön, wie zu alten Zeiten unbeschwert der Zukunft entgegenzublicken, gar ungeduldig und voller Vorfreude das Morgen erwartend?

Klar: Die Rückkehr in eine heile Kinderwelt ist keine Option. Dennoch schaue ich mit Zuversicht in die Zukunft und will mich nicht von Sorgen lähmen lassen. Die Lesungen in der Advents- und Weihnachtszeit bestärken mich darin. Jesus Christus kommt und wirkt nicht in einer heilen Welt. Gott zeigt sich inmitten allen Irrsinns und Elends. Oft ist es schwierig, ja sogar eine Zustimmung, das Licht im Dunkeln zu erkennen. Aber das Licht ist da und scheint heller, wenn wir es trotz allem suchen und dazu beitragen, dass es leuchtet.

Felix Gmür, Bischof von Basel



Dieses Jahr sammeln die Sternsinger-Kinder Geld für Kinder in Indonesien.

Bild: Martin Brunner, Missio

Aktion Sternsingen von Missio Kinderschutz in Indonesien

Die Aktion der Sternsinger*innen von Missio thematisiert dieses Jahr Schutz und Rechte von Kindern. Mit dem gesammelten Geld werden Projekte für Kinder in Indonesien unterstützt.

Im Dezember und rund um das Dreikönigsfest sind vielerorts Sternsinger-Kinder unterwegs. Sie ziehen von Tür zu Tür und singen Weihnachtslieder. Dafür erhalten sie Geld, das anderen Kindern weltweit zugutekommt.

Dieses Jahr sammeln sie Geld für die Stiftung ALIT in Indonesien. Dort lernen die Kinder in Trainings, Gefahren

im Alltag zu erkennen und wie sie sich davor schützen können. Ausserdem bietet ALIT Präventionskurse zur Bekämpfung von Gewalt gegen Kinder an. Die Kinder lernen ihre Rechte kennen und entwickeln, was sie stark macht: Zusammenhalt, Freundschaft, verlässliche Beziehungen und respektvolle Kommunikation.

Die internationale Aktion der Sternsinger gehört zum immateriellen Kulturerbe der Unesco. In der Schweiz wird diese Solidaritätsaktion von Missio organisiert. Zahlreiche Pfarreien unterstützen die Aktion. *pd/sys*

175 Jahre Bistum St. Gallen: Bischof Markus Büchel im Kirchenparlament «Der Zölibat könnte morgen abgeschafft werden»

Der St. Galler Bischof Markus Büchel sprach im November im Kirchenkollegium, das ist das kantonale Kirchenparlament. Anlass war das 175-Jahr-Jubiläum des Bistums. Er äusserte sich laut kath.ch auch zum Zölibat: «Der Zölibat könnte von der Gesamtkirche morgen abgeschafft werden», sagt er. Denn das sei «ein kirchliches Gebot». Entstanden sei es vor rund tausend

Jahren – aus Missständen heraus. Und zwar, als die Orden aufkamen. «Das zölibatäre Leben ist eigentlich dort beheimatet, wo die Menschen in einer Gemeinschaft leben.» In der Schweiz führe jeder Priester seinen eigenen Haushalt und lebe alleine. «Wir sind dran, Wege zu suchen, wie wir damit umgehen können.» Was für Wege das sind, erfuhr das Publikum nicht.

Treffpunkt Buch

Neustart für die Kirche

«Es gab noch nie so viele Menschen, die im Sinne des Evangeliums tätig waren», sagt Christian Kelter. Der Gemeinde-



leiter der Pfarrei Heilig Geist in Hünenberg spricht von Menschen, die sich für andere engagieren, ohne «Jesus in ihren Nächsten» erkannt zu haben. Auf diese Weise «gross» von Gott zu denken, ist eine von sieben Grundhaltungen, die es seines Erachtens für einen Neustart der Kirche braucht.

Kelter, der sich seit 20 Jahren «für Jesus ins Zeug wirft», ist überzeugt, dass Beziehungen gelingen, wenn drei Elemente beachtet werden: eine Kultur des Willkommens, des Miteinanders und der Spiritualität. «Wie sind unsere Räume? Wie agieren wir nonverbal?», konkretisiert er den ersten Punkt. Um ein Miteinander zu entwickeln, sollen hauptamtlich Mitarbeitende in seiner Pfarrei für einen Anlass mindestens fünf Gleichgesinnte dafür begeistern können. Teamsitzungen mit Bibel-Teilen zu beginnen, nennt er als Möglichkeit, eine Kultur der Spiritualität zu entwickeln. Ein erfrischend praxisnahes Buch, das von der Überzeugung geprägt ist, dass Kirche Zukunft hat.

Sylvia Stam

Christian Kelter: Reboot. Jetzt mehr Kirche wagen | Echter Verlag 2022 | 104 Seiten, Fr. 19.90



Alle Beiträge der
Zentralredaktion

www.pfarreiblatt.ch

George Francis Xavier ist neu Guardian im Kapuzinerkloster Wesemlin

Teil der Schweizer Familie sein

George Francis Xavier steht seit Mitte November dem Kapuzinerkloster Wesemlin in Luzern vor. Der 45-jährige Priester kam 2010 aus Indien für ein Studium in die Schweiz. Und ist aus Überzeugung geblieben.

«Joghurtbecher zu waschen habe ich hier gelernt», erzählt George Francis Xavier (45) und lacht. «Ich möchte, dass die Schweiz sauber bleibt.» Als der indische Kapuziner und Priester vor zwölf Jahren in die Schweiz kam, war er überwältigt: «Ich kam in dieses Land, das bei uns in Bollywood-Filmen viel gezeigt wurde, das war wie ein Paradies!» Sein Plan war, hier ein Studium zu absolvieren und dann zurückzukehren. Doch es kam anders. «Die ersten fünf Jahre hier waren so schön, dass ich manchmal vergass, dass ich aus Indien bin. Erst wenn ich in den Spiegel schaute, wurde es mir wieder bewusst», scherzt er. Es gab feines Essen, die Mitbrüder hätten sich immer Zeit für ihn genommen, etwa um sein Deutsch zu korrigieren, das er bereits auf dem hohen Niveau C1 sprach. Mit Theolog*innen aus Luzerner Pfarreien habe er gut zusammengearbeitet. «Ihr ehrliches Feedback zu meinen Gottesdiensten war sehr hilfreich», sagt er rückblickend.

Priester aus dem Ausland

Obschon er der erste ausländische Mitbruder im Wesemlin war, hat er weder im Kloster noch ausserhalb Rassismus erlebt. Anders in seiner Heimat: «Ich stamme aus Kerala in Südindien. Vor meiner Ausreise war ich als Missionar in Nordindien tätig.» Menschen aus Südindien seien dort nicht immer gern gesehen. Dennoch sind auch in der Schweiz Priester, die für diese Tätigkeit aus



«Die ersten Jahre hier waren so schön, dass ich manchmal vergass, dass ich aus Indien bin», erzählt George Francis Xavier.

Bild: Sylvia Stam

dem Ausland geholt werden, nicht umstritten. Bruder George ist sich der Brisanz dieses Themas sehr bewusst. Er hat an der Uni Luzern Kulturwissenschaften studiert und seine Masterarbeit zu diesem Thema verfasst.

Zugehörigkeitsgefühl nötig

«Die Arbeit war für mich ein Augenöffner», sagt der neue Guardian. Er lehnt es nicht grundsätzlich ab, Priester aus dem Ausland zu holen, «aber sie sollen sich nicht als Gäste fühlen, sondern Teil der Schweizer Familie werden.» Das bedeute auch, dass sie die lokale Kultur annehmen und sich hier inkardinieren, also Priester eines hiesigen Bistums werden. Er selbst gehört inzwischen zur Schweizer Kapuzinerprovinz.

«Es braucht ein Zugehörigkeitsgefühl zur Schweiz. Wenn ich kein Schweizerdeutsch verstehe, dann bin ich gezwungen, die liturgischen Texte einfach abzulesen. Ich kann dann nicht wirklich mit den Menschen in Bezie-

hung treten. Bei mir löst das ein schlechtes Gewissen aus.»

Gemeinsam entscheiden

In den letzten Jahren hätten sie im Wesemlin verschiedene Formen von Klosterleben ausprobiert. «Als neuer Guardian möchte ich wieder etwas Ruhe in diesen Alltag bringen.» Unter anderem indem er Formen des brüderlichen Zusammenlebens ausbaut: Mehr gemeinsame Gottesdienste feiern und auch die «Schwestern und Brüder des kloster nahen Wohnens» mehr einbeziehen. Entscheidungen möchte er jeweils zuerst in einem Dreier team fällen und der Gemeinschaft dann zur Diskussion vorlegen. Seine Tätigkeiten als Priester in einer Luzerner Pfarrei und als Kaplan der englischsprachigen Community behält er bei. «Ich bin Priester und nicht nur Büromensch», sagt er lachend. Damit das möglich bleibt, hofft er, dass seine 13 Mitbrüder viel Eigenverantwortung übernehmen. Sylvia Stam

Ministrantinnen: Vom Vatikan erst seit 30 Jahren erlaubt

Jungs und Mädchen am Altar

Seit 1992 erlaubt der Vatikan offiziell Ministrantinnen, das Bistum Basel seit den 70er-Jahren. Drei «Minis» aus Schüpfheim nehmen Stellung zu den Befürchtungen von damals.

«Es ist schön, in einem Team dem Seelsorger zu helfen. Ich fühle mich dabei näher bei Gott», sagt Selina (16) über den Dienst als Ministrantin. Ihre Freundin Fabienne (17) fand die Kinder in den weissen Kleidern, die im Gottesdienst Sachen tragen dürfen, «schon immer cool». Beide ministrieren in der Pfarrei Schüpfheim, ebenso Fabiennes Bruder Dario (12). Anfangs fühlte er sich etwas ausgestellt, aber inzwischen gefällt es ihm, «zuzuschauen, was im Gottesdienst passiert, und zuzuhören, was gesagt wird». Auch Fabienne findet es interessant, «dem Seelsorger zuzuhören». Oft könne man davon etwas mitnehmen, findet Selina. Dass Mädchen früher nicht ministrieren durften, ist für die drei «Minis» Schnee von gestern. Dabei gab es da-



Fabienne (vorne links) und Selina (vorne rechts) haben Spass bei einer Ministrant*innenprobe in der Pfarrkirche Schüpfheim.

Bild: Patrick Rösch

mals handfeste Befürchtungen: «Mädchen sind anders als Jungs. Daher vertragen sie sich oft auch nicht so gut, besonders im Alter zwischen 8 und 13 Jahren», schrieb Erich Schredl, heute Pfarrer in Ingolstadt, im Jahr 2000 in seinem Buch «Wir Minis». Die Jungs hätten zudem eine gewisse Konkurrenz gefürchtet, so Schredl.

Gute Dynamik

«Es spielt überhaupt keine Rolle, ob ich mit Jungs oder mit Mädchen zusammen ministriere», sagt hingegen Dario. Er kenne die meisten Ministrantinnen von der Schule her und verstehe sich gut mit ihnen. Fabienne und Selina pflichten ihm bei. «Wenn Mädchen und Jungs zusammen sind, gibt das eine gute Dynamik», sagt Selina (16) mit Blick auf die Ausflüge, etwa in den Europapark.

Der Vatikan erlaubt Ministrantinnen offiziell seit 1992, auch wenn vielerorts schon früher Mädchen am Altar dienten (siehe Kasten). Die liberale Praxis in den Pfarreien dürfte mit der

Aufbruchstimmung nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil zusammenhängen. Im Konzilsdokument zur Liturgie von 1963 heisst es, «auch die Ministranten [...] vollziehen einen wahrhaft liturgischen Dienst».

Eigenständiger Dienst

Mit dieser Formulierung sei der Dienst als «eigenständig und nicht von einer Weihe abgeleitet oder durch eine geweihte Person delegiert» verstanden worden, schreibt Felix Neumann auf katholisch.de. Die Loslösung des Ministrantendienstes von der Priesterweihe sei eine wichtige Bedingung für die Zulassung von Mädchen gewesen.

Waren Ministrantinnen im Kirchengesetzbuch von 1917 noch explizit verboten, fehlte dieses Verbot in der überarbeiteten Version von 1983. Die offenere Formulierung der Aufgaben von Laien liess Spielraum für Interpretation. Neun Jahre später bestätigte Papst Johannes Paul II., dass Mädchen ministrieren dürfen.

Sylvia Stam

Veränderung von unten

Im Bistum Basel ministrieren Mädchen seit den 70er-Jahren. In einem Protokoll der Deutschschweizer Ordinarienkonferenz von 1976 heisst es: «An vielen Orten werden Mädchen als Ministranten eingesetzt. Sie haben es als Diskriminierung empfunden, dass sie nicht ministrieren durften.» Laut Rolf Fäs, Archivar des Bistums Basel, gab es dazu weder eine offizielle Erlaubnis des Bischofs noch einen Beschluss, dies den Pfarreileitungen zu überlassen. «Vielmehr scheinen sich Ministrantinnen einfach immer mehr verbreitet zu haben», so Fäs.

Worte auf den Weg



Bild: Dominik Thali

In dieser Gegend lagerten Hirten auf freiem Feld und hielten Nachtwache bei ihrer Herde. Da trat ein Engel zu ihnen und sagte: «Fürchtet euch nicht. Ich verkündige euch eine grosse Freude.»

Aus der Weihnachtsgeschichte nach Lukas (2,8–10)
